
Worin liegt die Macht des Gebets?

«Und was wir bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was vor ihm gefällig ist. Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat» (1. Johannes 3,22-24).

Ich hatte mir vorgenommen, heute von der Wichtigkeit des Gebets zu euch zu reden, und euch ernstlich aufzumuntern, für mich und für das Werk des Herrn, das wir treiben, inständig zu flehen. Wahrlich, ich kann mir nicht denken, daß ich einen wichtigern Gegenstand hätte wählen können, einen, der mir mehr am Herzen gelegen wäre. Wenn es mir gestattet wäre, eine Bitte an euch zu richten, so wäre es die folgende: «Brüder, betet für uns». Was kann unser Dienst am Evangelium nützen, ohne den göttlichen Segen, und wie können wir den göttlichen Segen erwarten, wenn er nicht von der Gemeinde Gottes erlebt wird? Ich möchte euch unter Tränen zurufen: «Brüder, betet für uns; vernachlässigt das Gebet nicht; im Gegenteil, seid inbrünstig und überströmend in eurer Fürbitte; denn so, und so allein kann das Wohlergehen unsrer Gemeinde gefördert werden und Bestand haben.» Aber dann drängte sich mir die Frage auf: Aber wie, wenn sich in der Gemeinde irgend etwas fände, was der Erhörung unsrer Gebete im Wege stände? Das ist eine Frage, die vorausgehen muß, eine Frage, die angelegentlich in Betracht gezogen werden muss, noch bevor wir euch zur Fürbitte auffordern, weil, wie uns schon das erste Kapitel des Propheten Jesajas belehrt, die Gebete eines unheiligen Volkes vor Gott gar leicht zum Greuel werden. «Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind von Bluts» (Jesaja 1,15). Gemeinden können in einen solchen Zustand geraten, daß ihre Gottesdienste zur Gotteslästerung werden; ja, daß ihre Festversammlungen vor den Augen des Herrn ein Gräuel sind. Es kann das Böse im Herzen irgend eines aus uns Schuld sein, daß es Gott nach seiner Heiligkeit und Reinheit unmöglich wird, auf unsere Fürbitte irgend welche Rücksicht zu nehmen. Wenn wir die Gottlosigkeit, die noch in unserm Herzen wohnt, anschauen, so kann der Herr uns nicht erhören. Nach unsrer Schriftstelle gibt es etliche Dinge, welche für die Erhörung der Gebete wesentlich sind. Gott will alle wahren Gebete erhören, aber es gibt gewisse Dinge, welche das Volk Gottes besitzen muß, sonst verfehlen seine Gebete ihren Zweck. Unsere Schriftstelle belehrt uns: «Was wir bitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und tun, was vor ihm gefällig ist». Heute nun soll der Gegenstand unsrer Betrachtung sein: *Die wesentlichen Bedingungen für die Erhörung unsrer Gebete*; was müssen wir tun, was müssen wir sein, was müssen wir haben, damit unsre Gebete bei Gott stets Beachtung finden. Wir wollen lernen, wie wir einem Elias und einem Jakob ähnlich werden.

I.

Wir beginnen zuerst mit der Betrachtung der **wesentlichen Bedingungen für die Macht des Gebets**. Wir müssen zunächst einige Unterscheidungen machen. Ich halte dafür, es sei ein großer Unterschied zwischen dem Gebet einer Seele, welche Begnadigung sucht, und dem Gebet eines Menschen, der schon errettet und selig geworden ist. Ich möchte einem jeden, der hier gegenwärtig ist, zurufen: Wenn du ernstlich Begnadigung von Gott suchst in Jesu Christo, so empfängst du sie. In welchen Lebensverhältnissen du früher auch magst gestanden haben, wenn du nur reuevoll das Angesicht Jehovas suchst durch den verordneten Mittler, so wird er sich von dir finden lassen. Wenn dich der Heilige Geist beten gelehrt hat, so säume nicht länger, sondern eile zum Kreuz und vertraue deine schuldbeladene Seele Jesu an. Ich kenne keine Vorbedingungen für das erste Gebet eines Sünders, als daß es ernstlich gemeint sei; aber anders müssen wir mit denen unter euch reden, welche schon Errettung gefunden haben. Ihr seid nun Gottes Kinder geworden, und während ihr erhört werdet, gerade wie ein Sünder erhört würde, und täglich die notwendige Gnade findet, welche jede suchende Seele in Erhörung ihres Gebets empfängt, so seid ihr doch jetzt Kinder Gottes und steht unter einer besondern Zucht, welche der wiedergeborenen Familie eigentümlich ist. In dieser Zucht nehmen Gebetserhörungen eine hohe Stellung ein und sind von großem Segen. Es liegt für den Gläubigen eine Erquickung darin, die weiter und höher geht, als die bloße Errettung; es sind Gnadengaben und Segnungen, Tröstungen und Gunsterweisungen, welche sein jetziges Leben segensreich, glücklich und geachtet machen; und diese empfängt er nicht ohne nähere Beziehung auf seine Charaktereigenschaften. Sie sind keine Grundbedingungen für seine Seligkeit; diese besitzt der Gläubige ohne alle Vorbedingung, denn sie ist eine Bundesverheißung; aber wir reden jetzt von den Ehren und Süßigkeiten, welche uns geschenkt oder vorenthalten werden, je nach unserm Gehorsam als Kinder Gottes. Wenn ihr die Pflichten, welche diesen auferlegt sind, vernachlässigt, so gibt euch der himmlische Vater jene Geschenke nicht. Die wesentlichen Segnungen des Gnadenbundes stehen bedingungslos fest; die Einladung, um Gnade zu flehen, richtet sich an einen jeden, ob er auch gar keine Befähigung irgend welcher Art aufzuweisen hat, außer seinem Heilandsbedürfnis; tretet aber ein in den Kreis der göttlichen Familie als selig gewordene Männer und Frauen, so erfahret ihr, daß noch andere vorzügliche Segnungen gewährt oder vorenthalten werden, je nachdem wir die Vorschriften des Herrn für seine Hausordnung befolgen oder dieselben vernachlässigen. Um es in einem Bilde zu sagen: Wenn ein Hungriger vor eurer Tür wäre und um ein Stück Brot bäte, so würdet ihr's ihm geben, was er auch für ein Mensch sein möchte; auch eurem Kinde gebt ihr zu essen, in welcher Weise es sich auch mag betragen haben; ihr versagt eurem Kinde nichts, was zu seinem Leben gehört; ihr schreitet nie in der Weise mit Strafen gegen dasselbe ein, daß ihr ihm die nötige Nahrung versagt, oder ein Kleidungsstück verweigert, dessen es zum Schutz gegen die Kalte bedarf; es gibt aber viele andere Dinge, welche euer Kind begehren kann, und die ihr ihm gewährt, wenn es folgsam ist, die ihr ihm aber verweigert, wenn es sich widerspenstig gezeigt hat. Ich glaube, dies kann euch zur Erläuterung dienen und zeigen, in welcher Weise die väterliche Zucht Gottes verfährt, und wie weit sie dabei geht.

Begreift also, daß unsre Schriftstelle sich nicht in erster Linie auf Gottes Erhörung der Bitten seiner Knechte bezieht, die sie in einzelnen Fällen an ihn richten; denn diese erhört er, auch wenn seine Knechte von seinem Pfade abgeirrt sind, und wenn er sein Antlitz vor ihnen verbirgt; sondern die Macht des Gebets, auf welche hier hingewiesen wird, ist eine fortwährende und unbedingte Macht bei Gott, so daß wir, um mit unsren Schriftworten zu reden, «alles, was wir bitten, empfangen».

Für ein solches Gebet bestehen gewisse Vorbedingungen und wesentliche Erfordernisse, von welchen wir nun zu reden haben; und die erste ist: *Kindlicher Gehorsam*. «Was wir bitten, das

empfangen wir von ihm, *weil wir seine Gebote halten.*» Wenn's bei uns hieran fehlt, dann schaut der Herr auf uns, wie auf das Volk Israel: «Ihr habt mich verlassen und andern Göttern gedient; darum will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin und schreiet die Götter an, die ihr erwählet habt» (Richter 10,13-14). Jeder Vater wird euch sagen, daß, wenn er den Bitten eines ungehorsamen Kindes nachgäbe, er damit dem Ungehorsam in seiner Familie Tür und Tor öffnen würde; es würde ihm unmöglich werden, im eigenen Hause das Regiment zu führen. Es ist oft notwendig, daß Eltern ihren Kindern sagen: «Mein Kind, du hast nicht auf *mein* Wort gehört, und darum kann ich auch dem *deinen* keine Beachtung schenken.» Nicht, daß der Vater keine Liebe hätte; im Gegenteil, er liebt sein Kind, und weil er es liebt, fühlt er sich verpflichtet, ihm sein Mißfallen zu zeigen, indem er dem irrenden Kleinen die Bitte verweigert. Gott verfährt mit uns so, wie wir mit unsren fehlbaren Kindern verfahren sollten; und wenn er sieht, daß wir in Sünde und Übertretung fallen, so gehört es zu seiner liebevollen väterlichen Zucht, zu sagen: «Ich weise dein Gebet von mir, wenn du zu mir rufst; ich will dich nicht erhören, wenn du mich um etwas bittest; ich will dich nicht lassen verloren gehen, du sollst errettet werden, du sollst dein tägliches Brot haben und das Wasser des Lebens empfangen, aber mehr erhältst du nicht: die feinem Genüsse meiner königlichen Tafel bleiben dir versagt, und du wirst nichts bekommen, was irgend einer besondern Gunst von meiner Seite ähnlich sieht.» Daß der Herr in dieser Weise mit den Seinen verfährt, geht aus dem einundachtzigsten Psalm hervor: «Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinem Wege gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden. Ihre Zeit würde ewiglich währen; und ich würde sie mit dem besten Weizen speisen und mit Honig aus dem Felsen sättigen.» Ja, wenn dem ungehorsamen Kind Gottes die Verheißung in die Hände gegeben wäre: «Was ihr bittet im Gebet, das werdet ihr empfangen», es würde ganz gewiß um etwas bitten, wodurch es nur noch mehr in seiner Widerspenstigkeit bestärkt würde; es würde um die Mittel zur Befriedigung seiner Lüste bitten, und um Unterstützung in den Dingen, die wider Gottes Willen sind. Das kann nimmermehr gestattet werden. Soll Gott zu unserm Verderben mithelfen? Soll er uns noch Brennstoff suchen zu den Flammen unsrer fleischlichen Leidenschaften? Ein eigenwilliges Herz sehnt sich nach größerer Freiheit, damit es um so hartnäckiger auf seinem Willen bestehen könne; ein hochmütiger Geist begehrt noch eine höhere Stellung, um für seinen Stolz noch mehr Nahrung zu haben; ein träger Geist begehrt noch mehr Bequemlichkeit, damit er noch untätiger und gleichgültiger verharre als zuvor; und ein herrschsüchtiger Geist verlangt nach größerer Macht, damit er noch mehr Gelegenheit zur Unterdrückung finde. Wie der Mensch, so sein Gebet: ein rebellischer Geist bringt eigenwillige und hochmütige Gebete dar. Soll Gott auf solche Gebete hören? Das darf nicht sein. Er schenkt uns, was wir bitten, wenn wir seine Gebote halten; wenn wir aber ungehorsam werden, und seine Leitung und Regierung verwerfen, dann verwirft er auch unsre Gebete und spricht: «Wenn ihr mir entgegen wandelt, dann will auch ich euch entgegen sein; den Widerwärtigen erzeuge ich mich widerwärtig» (Psalm 18,26). Selig, wenn wir durch die göttliche Gnade mit David sprechen können: «Ich will meine Hände waschen in Unschuld; und halte mich zu deinem Altar, o Herr» (Psalm 26,6). Das kann zwar nie eine vollkommene Unschuld sein, aber es ist doch wenigstens eine Unschuld, frei von der Liebe zur Sünde und von der frechen Empörung wider Gott.

Dann ist eine andere wesentliche Vorbedingung zu erhörlichem Beten *kindliche Ehrfurcht*. Hört den nächstfolgenden Ausspruch: Wir empfangen, was wir bitten, «weil wir seine Gebote halten und *tun, was vor ihm gefällig ist*». Wir gestatten Kindern, welche von ihrem Vater einen Befehl empfangen haben, nicht, daß sie fragen, ob der Befehl zweckmäßig und weise sei; wo das Fragen beginnt, hat der Gehorsam ein Ende. Die Richtschnur für die Pflichten eines Kindes darf in keinen Vergleich kommen mit dem Rechte des Vaters, zu befehlen; gutgeartete Kinder sagen: «Der Vater hat mich das und das tun heißen, und darum tue ich's, denn es ist meine Freude, ihm allezeit zu Gefallen zu leben». Der wichtigste Grund für die Handlungsweise eines liebevollen Kindes ist die Überzeugung, daß es seinen Eltern also wohlgefällig sei; und der strengste Zuspruch, womit man ein dankbar gesinntes Kind von etwas abmahnen kann, ist, wenn man ihm vorstellt,

wie eine derartige Handlung seinen Eltern mißfällig sein müßte. Es verhält sich mit uns ganz genau ebenso gegenüber unserm Gott, welcher ein vollkommener Vater ist; und darum dürfen wir ohne Furcht, einen Mißgriff zu begehen, stets sein Wohlgefallen zur Richtschnur unseres Handelns machen und überzeugt sein, daß wir damit das Rechte tun, während das, was ihm mißfällt, uns sicher als ein Unrecht gelten darf. Denkt einmal, irgend einer aus uns wäre eigenwillig und sagte: «Ich will nicht tun, was Gott gefällt, ich tue, was mir gefällt». Bedenkt dann, welcher Art unsre Gebete sein würden? Unsre Bitten könnte man dann in das eine Begehren zusammenfassen: «Laß mich meine eigenen Wege gehen». Und dürfen wir erwarten, daß Gott hierin einwillige? Sollen wir denn nicht nur Herren über Gottes Erbe sein, sondern gar über Gott selber? Möchtet ihr wohl, daß der Allmächtige auf seinen Thron verzichte, um einem hochmütigen Sterblichen Platz zu machen? Wenn ihr ein Kind zu Hause habt, das gar keine Achtung vor seinem Vater hegt, sondern spricht: «Ich will in allen Dingen meinen eigenen Weg gehen», und es kommt dann mit einer Bitte zu euch, werdet ihr ihm dann nachgeben? Gestattet ihr ihm, euch vorzuschreiben, was ihr zu tun habt, und zu vergessen, daß es euch Achtung schuldig ist? Werdet ihr etwa zu ihm sagen: «Ja, mein liebes Kind, ich erkenne, wie wichtig du bist, du sollst Herr im Hause sein, und was du verlangst, sollst du bekommen»? Was wäre das für eine Haushaltung? Ich fürchte, es gibt solche Häuser, denn es gibt törichte Eltern genug, welche dulden, daß ihre Kinder ihre Herren und ihnen zur Rute für den eigenen Rücken werden; aber Gottes Haus ist nicht also bestellt: Gott hört nicht auf seine eigenwilligen Kinder, es sei denn, daß er sie im Unmut höre und ihnen im Zorn antworte. erinnert euch, wie er das Schreien Israels um Fleisch erhörte; und da noch das Fleisch unter ihren Zähnen war, ward's ihnen zum Fluch. Viele Leute werden damit gezüchtigt, daß ihre Wünsche in Erfüllung gehen, gerade wie Treulose von ihren eigenen Anschlägen getroffen werden. Wir müssen eine kindliche Verehrung für Gott haben, so daß wir fühlen: «Herr, wenn das, worum ich bitte, dir nicht gefällt, so würde es mir keine Freude machen. Meine Wünsche lege ich in deine Hände, damit du sie prüfst: mache einen Federstrich durch jedes Begehren, das ich vor dich bringe, wenn's unrecht ist; und, o Herr, lege du hinein, was ich darin vergessen habe, auch wenn's nicht in meinen Wünschen läge. Guter Herr, wenn ich es hätte wünschen sollen, so erhöre mich, wie wenn ich's begehrt hätte. *Nicht wie ich will, sondern wie du willst.*» Nun, ich denke, ihr könnt sehen, daß dieser kindliche Geist wesentlich ist für eine beständige Geneigtheit Gottes, unsere Gebete zu erhören; das Gegenteil ist ein sicherer Riegel gegen die Gewährung unsrer Bitte. Der Herr will von denen geehrt sein, die um ihn sind. Sie müssen ein Auge haben für sein Wohlgefallen in allem, was sie tun und bitten, sonst sieht er nicht mit Wohlgefallen auf sie herab.

Drittens setzt unser Schriftwort die Notwendigkeit *kindlichen Vertrauens* voraus: «Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi.» Überall in der heiligen Schrift wird vom Glauben an Gott als von einem notwendigen Erfordernis zu erhörlichem Beten geredet. Wir müssen glauben, daß Gott ist, und daß er ein Vergelter ist denen, die ihn mit Fleiß suchen, sonst haben wir nicht gebetet; aber die Erhörung unsres Gebets steht im Verhältnis zu unserem Glauben. Es ist eine stehende Regel des Gottesreichs: «Dir geschehe, wie du geglaubet hast». erinnert euch an das, was der Heilige Geist durch den Mund des Apostel Jakobus spricht: «So Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, welcher reichlich gibt jedermann und rücket es niemand auf; so wird es ihm werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Denn wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswooge, die vom Winde hin- und hergetrieben wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas empfangen werde von dem Herrn.» Unsre Schriftstelle spricht vom Glauben an den Namen des Sohnes Jesu Christi, worunter wir den Glauben an seine geoffenbarte Persönlichkeit zu verstehen haben, den Glauben an sein Evangelium, den Glauben an die Wahrheit in Betreff seines stellvertretenden Leidens und seiner Erlösung. Oder es mag darunter gemeint sein der Glaube an die Machtvollkommenheit Christi, so daß, wenn ich zu Gott flehe und spreche: «Tue es doch um des Namens Jesu willen», ich darunter verstehe: «Tue an mir, wie du an Jesu getan hättest, denn ich bin von ihm bevollmächtigt worden, seinen Namen zu

gebrauchen; tue doch an mir, wie du an ihm getan hättest.» Wer im Glauben in seinem Namen beten kann, dem kann's nicht fehlen, denn der Herr Jesus hat gesagt: «Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun». Aber Glaube muß vorhanden sein, und wenn kein Glaube da ist, dann dürfen wir nicht auf Erhörung zählen. Ist euch das nicht klar? Wir wollen noch einmal auf unser Familiengleichnis zurückkommen. Denkt, ein Kind im Hause glaube seinem Vater nicht aufs Wort, und sage immer, es begegne in seinen Gedanken so manchem Zweifel, ob seines Vaters Wort auch zuverlässig sei; nehmt wirklich an, es sage zu seinen Brüdern und Schwestern, daß sein Vertrauen auf seinen Vater sehr schwach sei. Es erwähnt diese bedauernswerte Tatsache, aber es stutzt nicht darob, daß es so etwas aussprechen muß, sondern es fühlt vielmehr, daß es sollte bemitleidet werden, wie wenn solches eine Schwachheit wäre, für die es nichts könne. Sei dem nun, wie ihm wolle, so glaubt es nun einmal nicht, daß sein Vater die Wahrheit spreche, und es erklärt, daß, wiewohl es der Verheißung seines Vaters zu glauben suche, es doch nicht darauf zu bauen vermöge. Ich denke, ein Vater, dem so wenig Vertrauen geschenkt wird, wird nicht besonders eifrig sein, eines solchen Kindes Bitten zu gewähren; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die Bitten des mißtrauischen Kindes der Art beschaffen sein werden, daß man denselben nicht wohl willfahren dürfte, auch wenn der Vater gern dazu geneigt wäre; weil dadurch nur der Unglaube belohnt und somit die Eltern verunehrt würden. Denkt zum Beispiel, dies Kind habe sich's in den Kopf gesetzt, daran zu zweifeln, ob sein Vater auch für seine tägliche Nahrung Sorge tragen wolle; denkt, es komme dann zu seinem Vater und sage zu ihm: «Mein Vater, gib mir so viel Geld, daß es mir für die nächsten zehn Jahre zu meinem Unterhalt ausreicht; denn dann bin ich erwachsen und kann schon für mich selber sorgen. Gib mir das Geld, damit meine Sorgen und Zweifel gehoben werden, denn es ist mir sehr daran gelegen.» Der Vater antwortet: «Mein Kind, warum sollte ich das tun?» Da besinnt sich der Sohn auf eine Antwort: «Es tut mir sehr leid, lieber Vater, daß ich's sagen muß, aber ich kann kein Vertrauen zu dir haben; ich habe einen so schwachen Glauben an dich und deine Liebe, daß ich fürchte, du lässest mich einmal Hungers sterben, und darum wär's mir lieb, wenn ich ein sicheres Kapital auf der Bank hätte.» Wer von euch Vätern würde auf solche Bitten eines Kindes hören, wenn es solches dächte? Ihr würdet sehr betrübt sein, daß solche Gedanken, die so entehrend für euch sind, einem eurer Lieben konnten durch den Sinn fahren; aber ihr würdet und könntet nicht willfahren. Wendet nun dies Gleichnis auf euch selber an. Habt ihr noch nie Gott um etwas gebeten, was ganz aufs nämliche herauskommt? Ihr seid unfähig gewesen, Gott zuzutrauen, daß er euch Tag für Tag euer tägliches Brot zukommen lasse, und darum habt ihr euch abgemüht um das, was ihr «einen Notpfennig für die Zukunft» nennt. Ihr wollt einen zuverlässigern Fürsorger als die Vorsehung, eine bessere Bürgschaft, als Gottes Verheißung. Ihr seid nicht imstande, eurem himmlischen Vater aufs Wort zu glauben, ein paar Obligationen irgend eines fast zahlungsunfähigen fremden Staates betrachtet ihr als zuverlässiger; ihr glaubt dem türkischen Sultan, dem Vizekönig von Ägypten, aber dem Gott der ganzen Erde glaubt ihr nicht! Auf tausend Weisen beleidigen wir den Herrn, indem wir meinen, die «sichtbaren Dinge» hätten mehr Gehalt, als seine unsichtbare Allmacht. Wir bitten Gott, er möge uns auf einmal so viel schenken, als wir für den Augenblick nicht brauchen, und vielleicht in alle Zukunft nicht nötig haben; im Grunde mag die Veranlassung zu solchen Wünschen in einem strafbaren Mißtrauen gegen Gott liegen, welches uns vorspiegelt, es seien große Vorräte nötig, damit für unsre Bedürfnisse genügend vorgesehen werden könne. Teure Brüder, seid ihr hierin nicht zu tadeln, und erwartet ihr, der Herr werde eure Torheit gutheissen und unterstützen? Soll er euch einen Haufen verrostendes Gold und Silber schenken, da die Diebe nachgraben und stehlen, und Kisten voller Feierkleider, die die Motten fressen? Möchtet ihr gern, daß der Herr so handelte, wie wenn er euer Mißtrauen für gerechtfertigt hielte und zugestände, daß auf ihm kein Verlaß mehr sei? Gott behüte! Darum denkt nicht, daß ihr Erhörung findet, wenn euer Gebet von eurem ungläubigen Herzen untergraben wird. «Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.»

Die nächste wesentliche Bedingung für eine fortwährende Macht des Gebets ist *kindliche Liebe*; «daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, *und lieben uns untereinander, wie er*

uns ein Gebot gegeben hat». Das größte Gebot nach dem Glauben ist die Liebe. Gleichwie es von Gott heißt: «Gott ist die Liebe», so können wir auch sagen: «Das Christentum ist die Liebe.» Wenn jeder von uns fleischgewordene Liebe wäre, dann wären wir hindurchgedrungen zum vollkommenen Ebenbild Christi. Wir sollten überströmen in der Liebe zu Gott, in der Liebe zu Christo, in der Liebe zur Gemeinde, in der Liebe zu den Sündern, und in der Liebe zu allen Menschen. Wenn ein Mensch keine Liebe zu Gott hat, dann ist er in der gleichen Lage, wie ein Kind, das seinen Vater nicht lieb hat. Wird sein Vater unbedingt versprechen, alle Wünsche seines lieblosen, unkindlichen Herzens zu erfüllen? Oder, wenn ein Kind keine Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern hat, soll ihm dann der Vater mit einem unbedingten Versprechen entgegenkommen und sagen: «Bitte, so wird dir's gegeben?» Ja, der lieblose Sohn würde mit seinen selbstsüchtigen Bitten die ganze Familie in Armut stürzen; ohne jede Rücksicht auf die übrigen Familienglieder würde er nur dafür sorgen, wie er seinen Leidenschaften fröhne. Nach kurzem würde er verlangen: «Vater, gib mir das Erbteil, das mir gehöret»; oder: «Vater, richte das Hauswesen ein nach meinem Gefallen, und schaffe, daß sich meine Brüder allen meinen Wünschen fügen.» Eitel auf seine persönliche Erscheinung wie Absalom, der auf seinen Haarschmuck stolz war, würde er bald seine Hände nach dem Königreich ausstrecken. Wenige Josephe sind imstande, das bunte Kleid zu tragen ohne Haustyrannen zu werden. Wer möchte einem verschwenderischen Sohne gestatten, mit dem ganzen Besitz auf und davon zu gehen. Wer wäre so unweise, einen zänkischen, herrschsüchtigen Bruder an den Ehrenplatz über seine Brüder zu setzen? Daraus erkennt ihr ja, daß der Selbstsucht keine Macht des Gebets kann gewährt werden. Lieblosen Seelen, die weder Gott noch Menschen lieben, können keine großen, weitgehenden, unbegrenzten Verheißungen anvertraut werden. Wenn uns Gott erhören soll, so müssen wir Gott lieben und müssen unsre Nebenmenschen lieben; denn wenn wir Gott lieben, dann bitten wir nicht um irgend etwas, was nicht zu Gottes Ehre wäre, und wenn wir unsre Brüder lieb haben, dann wünschen wir nicht, daß uns irgend etwas widerfahre, das nicht auch unsern Brüdern zum Segen gereiche. Unsre Herzen werden dann wahrhaftig für Gott und seine Geschöpfe schlagen und wir werden uns nicht in uns selbst einhüllen. Ihr müßt los werden von aller Selbstsucht, ehe euch Gott des Himmelreichs Schlüssel anvertrauen kann; wenn aber die Selbstsucht tot ist, dann setzt er euch in den Stand, seine Schatzkammer aufzuschließen, und wie Fürsten werdet ihr Gewalt haben bei Gott, und ausrichten, was ihr begehrt.

Dann aber müssen wir ebenso auch *kindliche* Wege gehen. Leset den folgenden Vers: «*Wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in ihm.*» Es ist Kindesart, die Heimat zu lieben. Das gute Kind, auf dessen Bitten der Vater allezeit hört, liebt keinen Ort so sehr, wie das liebe alte Haus, in welchem seine Eltern wohnen. Wer nun Gottes Gebote liebt und hält, von dem heißt es, er bleibe in Gott; er hat den Herrn zu seiner Bleibstätte gemacht, und bleibt in heiliger Vertraulichkeit mit Gott. In ihm erfüllen sich die Worte unsers Herrn: «So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch, so könnt ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.» Treue und Liebe haben, zwei Cherubsflügeln gleich, des Gläubigen Seele emporgetragen über die Welt und ihn zum Throne Gottes gebracht. Er ist gottähnlich geworden und nun sind seine Gebete solcher Art, daß Gott sie erhören kann; aber bevor er solcherweise göttlichen Sinnes geworden ist, hat der Macht seiner Gebete eine bestimmte Grenze gesetzt werden müssen. *In Gott zu bleiben*, ist eine unerläßliche Bedingung für einen günstigen Erfolg bei Gott. Denkt, jemand unter euch hätte einen Knaben, der zu ihm spräche: «Vater, ich bin nicht gern daheim, ich kümmere mich nicht viel um dich; und ich mag mich den Schranken der Hausordnung nicht fügen; ich will in die Fremde ziehen; aber siehe, Vater, ich komme jede Woche einmal zu dir, und will dich dann um allerlei bitten; und ich erwarte, daß du mir alles gibst, was ich von dir begehre.» Nun, wenn's euch darum zu tun ist, das Haupt in eurem Haushalt zu sein, so werdet ihr darauf sagen: «Mein Sohn, wie kannst du so mit mir reden? Wenn du so eigenwillig bist, daß du mein Haus verlässest, kannst du da erwarten, daß ich deinen Bitten entspreche? Wenn du so gar keine Rücksicht auf mich nimmst, kannst du da von mir erwarten, daß ich dich in deiner grausamen Lieblosigkeit und schändlichen Widerspenstigkeit noch unterstütze? Nein, mein Sohn; wenn du nicht bei mir

bleiben willst und mich als Vater anerkennen, so kann ich dir gar nichts versprechen.» Und so verhält sich's mit Gott. Wenn wir bei ihm bleiben wollen, und in kindlichem Umgang mit ihm leben, dann gibt er uns alles. Wenn wir ihn lieben, wie er geliebt werden soll, und unser ganzes Vertrauen so auf ihn setzen, wie man auf ihn vertrauen soll, dann hört er unser Flehen; wenn aber nicht, dann ist's auch vernünftigerweise nicht zu erwarten, daß er uns hört. Es wäre in der Tat eine Schmach für den göttlichen Charakter, wenn er unheilige Wünsche erfüllen und üble Launen befriedigen wollte. «Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet» (Psalm 37,4); wenn du aber keine Lust hast am Herrn und er nicht deine Bleibstätte ist, dann erhört er dich nicht. Er kann dir das Brot der Trübsal geben und das Wasser des Leidens und dir das Leben bitter machen, aber ganz gewiß gibt er dir nicht, was dein Herz wünschet.

Noch eins: Es geht aus unsrer Schriftstelle hervor, daß wir müssen einen *kindlichen Geist* haben, denn «*daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat*». Was ist dies anders, als der Geist der Kindschaft, der Geist, der in allen Kindern Gottes waltet? Die Eigenwilligen, welche Gott zuwider denken und fühlen und handeln, dürfen nicht erwarten, daß Gott umkehre, um auf ihre Art zu denken, zu fühlen und zu handeln. Die Selbstsüchtigen, welche getrieben werden vom Geist des Hochmuts, die Trägen, welche geleitet werden vom Geist der Bequemlichkeit, dürfen nicht erwarten, daß Gott ihnen etwas zu Gefallen tue. Wenn der Heilige Geist in uns waltet, so unterwirft er unsre Natur seinem eigenen Willen und dann finden sich die Gebete, welche aus unsern erneuerten Herzen hervorquellen, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes, und solche Gebete werden natürlich erhört. Keinem Vater und keiner Mutter würde es je einfallen, auf ein eigensinniges Kind zu hören, auf ein Kind, welches spricht: «Ich weiß, daß mein Vater wünscht, ich soll dies nicht bekommen; ich will es aber haben.» Ei, ein Mensch würde sich von einem eigensinnigen Kinde nicht so nötigen lassen; sollte uns denn Gott etwas gewähren, wonach wir verlangen, wenn es seinem heiligen Willen entgegen ist? Das kann nicht sein: die Möglichkeit, an so etwas zu denken, geht wider alle Vernunft. Es muß in uns der gleiche Sinn walten, wie in Christo Jesu, und dann können wir auch sagen: «Ich weiß, daß du mich allezeit erhörst.»

II.

Werfen wir nun zweitens einen Blick auf den **hohen Wert dieser wesentlichen Bedingungen**. Wenn sie in uns vorhanden sind, und in reichlichem Maße vorhanden sind, so können unsre Gebete nicht unfruchtbar und umsonst sein.

Vor allen Dingen: wenn wir *Glauben* haben an Gott, so können wir nicht in Zweifel sein, ob Gott unsre Gebete erhöere oder nicht. Wenn wir uns im Glauben auf den Namen und das Blut Jesu berufen, so müssen wir freundliche Erhörung finden. Aber tausend Einwendungen lehnen sich dagegen auf. Gesetzt, diese Gebete betreffen Naturgesetze, so stehen uns die Männer der Wissenschaft entgegen. Was tut aber das? Ich will gern diesen Männern der Wissenschaft den freiesten Spielraum ihrer Ansichten lassen, fast hätte ich gesagt ihres Wollens und Handelns. Aber doch wüßte ich kein einziges Gebet, das des Betens wert ist, was nicht mit irgend einem oder andern Naturgesetz in Widerstreit geriete; und dennoch glaube ich, daß Gebete erhört werden. Man sagt, Gott werde nicht um unsertwillen die Naturordnung ändern, und ich antworte darauf: «Wer behauptet denn dies?» Der Herr weiß Wege genug, unsre Gebete zu erhören, ohne daß er Wunder zu wirken oder Naturgesetze aufzuheben braucht. Er hat allerdings vor Zeiten Gebete durch Wunder erhört, aber ich habe euch oft bemerkt, daß dies eher als eine auffälligere Art erscheint, wie er seine Absichten zu erreichen pflegt; es ist etwas Ähnliches, wie wenn man eine Dampfmaschine abstellt, um eines geringen Nebenzwecks willen; aber er weiß auch seine Absichten

zu erreichen und unsre Gebete zu erhören auf irgend einem uns verborgenen Wege. Vielleicht gibt es noch andere Kräfte und Gesetze, welche er zu der Zeit, wo das Gebet zu ihm dringt, in Tätigkeit setzt, gerade so, wie er es in seiner allwissenden Vorsehung von Alters her verordnet und zuvor versehen hat; ebenso bestimmte Gesetze und ebenso natürliche Kräfte, wie diejenigen, welche unsre gelehrten Naturforscher imstande waren zu entdecken. Die weisesten Menschen kennen noch lange nicht alle Gesetze, welche das Weltall beherrschen, o nein, kaum das Alphabet derselben. Wir glauben, daß die Gebete der Christen ein Glied in dem Getriebe der Vorsehung bilden, Zähne in dem großen Rade der göttlichen Schicksalsfügung. Und wenn Gott seine Kinder zum Beten veranlaßt, dann hat er schon irgend einen Hebel in Bewegung gesetzt, welcher das Räderwerk in der Art eingreifen läßt, wie es die erbetenen Wirkungen erfordern, und die dargebrachten Gebete wirken wie ein Getriebe des Ganzen. Wenn nur Glaube an Gott vorhanden ist, so muß Gott entweder aufhören, Gott zu sein, oder wahrhaftig zu sein, oder aber er muß uns erhören. Der Vers vor unsrer Schriftstelle lautet: «So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir Frieden mit Gott; und was wir bitten, das empfangen wir von ihm.» Wer ein gutes Gewissen hat, kommt mit Vertrauen zu Gott, und dies Vertrauen des Glaubens sichert ihm die Erhörung seines Gebets zu. Kindliches Vertrauen bringt uns zum Gebet, wie nichts anderes. Es macht, daß ein Mensch um Großes bittet, um das er nie gebeten hätte, wenn er nie also vertrauen gelernt hätte; und es macht, daß er um Kleinigkeiten bittet, um welche zu bitten viele sich scheuen, weil sie noch nie kindliches Vertrauen zu Gott verspürt haben. Ich habe oft gefühlt, daß es ein größeres Vertrauen zu Gott erfordert, um wegen etwas Geringem zu ihm zu flehen, als um etwas Großes von ihm zu begehren. Wir bilden uns ein, unsre großen Anliegen seien einigermaßen wert, daß Gott seine Aufmerksamkeit darauf richte, wiewohl sie in der Tat für ihn unbedeutend genug sind; und dann meinen wir, unsre kleinen Angelegenheiten seien so winzig in seinen Augen, daß es beinahe eine Beleidigung für ihn wäre, wenn wir ihn damit belästigten; und doch sollten wir wissen, daß das, was einem Kinde als etwas sehr Großes erscheint, vielleicht für seine Eltern ganz unbedeutend ist, und doch ermessen diese die Sache nicht von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus, sondern von dem des Kindes. Letzthin hörte ich euer Knäblein bitterlich weinen. Seine Mutter rief ihm und fragte es, was ihm fehle. Es steckte ein kleiner Splitter in seinem Finger. Seht, das war etwas Unbedeutendes, ihr hattet nicht nötig, den Wundarzt kommen zu lassen, um den Splitter zu entfernen, oder in den öffentlichen Blättern um geeignete Hilfe anzufragen. Nur eine Nadel her, so ist's bald geschehen. Aber, was für ein großes Anliegen war's doch für den kleinen Schmerzensmann, wenn er so dastand mit großen Tränen im angsterfüllten Gesichtchen. Für ihn war's etwas Wichtiges. Geschah's nun etwa diesem Knäblein, daß sein Schmerz seiner Mutter zu geringfügig erschien, um ihm zu Hilfe zu kommen? Ganz und gar nicht; wozu wären denn die Väter und Mütter da, wenn nicht, um nach den Bedürfnissen ihrer Kleinen zu sehen? Und Gott, unser Vater, ist ein guter Vater, er hat Mitleid mit uns, wie ein Vater mit seinem Kinde und neigt sich zu uns hernieder. Er zählt die Sterne am Himmel, und ruft einen jeden bei seinem Namen; dennoch heilt er, die zerschlagenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden. Derselbe Gott, der die Sonne flammend erhält, hat gesagt: «den glimmenden Docht will ich nicht auslöschten». Wenn ihr nur euer Vertrauen auf Gott setzt, so kommt ihr mit euren großen und kleinen Anliegen zu ihm und er wird euer Vertrauen nie täuschen, denn er hat gesagt, wer auf ihn vertraue, soll nimmermehr zu Schanden werden, so lange die Welt steht. Der Glaube wird gekrönt.

Aber dann muß es auch der Liebe gelingen; denn wir haben schon gesehen, daß derjenige, der im christlichen Sinne Liebe übt, nach dem Herzen Gottes handelt. Wenn ihr aber eure Liebe auf eure nächsten Angehörigen beschränkt, so dürft ihr nicht erwarten, daß Gott ebenso handle; und Gebete, die sich auf diesen engen Kreis beschränken, berücksichtigt er wenig. Wenn ein Mensch sein eigenes geringes Selbst lieb hat und hofft, den andern werde die Weizenernte fehlschlagen, damit sein eigener Ertrag einen um so höhern Wert erlange, dann darf er gewiß nicht erwarten, daß der Herr mit solch niedriger Selbstsucht einverstanden sei. Wenn ein Mensch so viel Gemüt hat, daß er alle Geschöpfe Gottes in seine Liebe mit einschließt, während er für den göttlichen

Gnadenhaushalt noch insbesondere betet, dann sind seine Gebete nach Gottes Sinne. Seine Liebe und Gottes Güte laufen nebeneinander her. Wiewohl Gottes Liebe einem mächtig wogenden Strom gleich, und die seinige einem schwach rieselnden Bächlein, so fließen doch beide in derselben Richtung, und beide gelangen an dasselbe Ziel. Gott hört jederzeit die Gebete eines liebeerfüllten Menschen, weil diese Gebete die Abschattung seiner eigenen Ratschlüsse sind.

Ferner ist der Mensch des *Gehorsams* ein Mensch, den Gott erhört, weil ihn sein gehorsames Herz dazu anleitet, in Demut, in Ergebung zu bitten; denn er fühlt, wie es sein höchstes Verlangen ist, daß des Herrn Wille geschehen möchte. Daher kommt es, daß ein Mensch von gehorsamem Herzen betet wie ein Prophet; seine Gebete sind Weissagungen. Ist er nicht eins mit Gott? Wünscht und bittet er nicht gerade das, was Gott beabsichtigt? Wie kann ein Gebet, das von einem solchen Bogen aus abgeschossen wird, je sein Ziel verfehlen? Wenn deine Seele zur Übereinstimmung mit Gottes Seele gelangt ist, dann wünschst du Gottes eigene Wünsche. Die Schwierigkeit ruht darin, daß wir nicht, um das Wort zu gebrauchen, «in Fühlung» (*en rapport*) mit Gott bleiben; wenn aber dies der Fall wäre, dann würden wir denselben Ton anschlagen, den auch Gott anschlägt; und wiewohl sein Ton donnergleich erschallen würde, und der unsrige wie ein leises Lispeln, so wäre doch ein völliger Einklang vorhanden – der Ton, den das Gebet auf Erden anschlagen würde, stimmte zusammen mit dem, der von den ewigen Ratschlüssen im Himmel ausgeht.

Wiederum wird der, der *in Gemeinschaft mit Gott* lebt, gewiß erhörlich beten, denn wenn er in Gott bleibt und Gott in ihm, so wünscht er, was Gott selber begehrt. Der Gläubige, der Umgang hat mit dem Herrn, sucht des Menschen Bestes, und so auch Gott; er trachtet, Christum zu verherrlichen, und so auch Gott; er verlangt nach der Wohlfahrt der Gemeinde, und so auch Gott; er wünscht ein Vorbild der Heiligkeit zu werden, und das ist für ihn auch Gottes Wunsch. Wenn solcher Mensch zu irgend einer Zeit einen Wunsch hat, der nicht nach Gottes Willen ist, so ist's die Folge seiner Unwissenheit; denn ein Mensch ist nur Mensch und nicht Gott; auch wenn er noch so sehr gefördert ist, kann er irren; aber er begegnet diesem Irrtum durch die Fassung seiner Bitte, welche jederzeit mit dem Zusatz endigt: «Herr, wenn ich in diesem meinem Gebet um irgend etwas gefleht habe, das nicht nach deinem Willen ist, so bitte ich dich, achte nicht auf mich; und wenn irgend ein Wunsch, den ich gegen dich ausgesprochen habe –, und wäre es auch ein Wunsch, der in meinem Busen über alle andern Wünsche emporlodert –, ein solcher wäre, der deinen Augen nicht wohlgefiele, so achte meiner nicht, mein Vater; sondern in deiner unendlichen Liebe und Milde tue etwas Besseres für deinen Knecht, als dein Knecht zu bitten instande ist.» Nun, wenn ein Gebet so beschaffen ist, dann kann's ihm nicht mehr fehlen. Der Herr schaut aus des Himmels Fenstern, und sieht so ein Gebet zu ihm kommen, wie Noah die Taube zur Arche zurückfliegen sah, und er streckt seine Hand aus, diesem Gebet entgegen, und wie Noah die Taube in seine Arche aufnahm, so empfängt Gott dies Gebet und nimmt es entgegen und legt's an seinen Busen und spricht: «Von meinem Busen bist du ausgegangen und ich nehme dich mit Freuden wieder auf: mein Geist hat dich beseelt, darum will ich dich erhören.»

Und hier wollen wir beifügen, daß unsre Schriftstelle von dem Christen als einem solchen Menschen spricht, der *erfüllt ist mit dem Geist Gottes*: «Daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geist, den er uns gegeben hat.» Wer kennet, was im Gemüt eines Menschen ist, außer der Geist des Menschen? Und wer kennet, was in Gott ist, außer der Geist Gottes? Und wenn der Geist Gottes in uns wohnt, dann sagt er uns, was der Wille Gottes ist; er vertritt in den Heiligen den Willen Gottes. Man bildet sich manchmal ein, daß Menschen, die recht kräftig beten, um alles, was sie wünschen, beten können; aber ich kann euch versichern, daß dem nicht also ist; das kann euch ein solcher selbst bezeugen. Ihr könnt einen solchen Beter rufen lassen und von ihm verlangen, daß er für euch bete; aber er kann euch nicht versprechen, daß es geschehen werde. Es gibt für solch einen Menschen merkwürdige Hindernisse, wenn er fühlt, daß er, «er weiß nicht wie oder warum», in einem gegebenen Falle nicht inbrünstig und erhörlich beten kann, wiewohl er es wünschte. Wie Paulus einst wollte nach Bithynien reisen und der Geist ließ es ihm

nicht zu, so gibt es manches Verlangen, dem wir gern und willig entsprechen möchten, aber wir fühlen uns im Geist gebunden. Es mag, soweit wir sehen können, nichts gegen den Gegenstand der Bitte einzuwenden sein; aber das Geheimnis Gottes ist bei denen, die ihn fürchten, und er gibt ein geheimes Verständnis, wann und wo seine Auserwählten hoffen dürfen, Erhörung zu finden. Er gibt dir die Verheißung, daß er dein gläubiges Gebet erhören will, da du ein Mensch bist, der mit ihm wandelt und erfüllt ist vom Heiligen Geist; aber er gibt dir nicht zugleich den Glauben in allen möglichen Dingen, die irgend jemand dir vorlegt. Im Gegenteil gibt er dir eine Zurückhaltung, ein Urteil und eine Weisheit nach dem Willen Gottes, und der Geist Gottes bittet in den Heiligen, dem göttlichen Willen gemäß.

Ich denke, ich habe hiermit diese Lehre klar genug dargelegt. Und nun nur noch wenige Worte der Nutzenanwendung; ich möchte wünschen, daß sie vielen unter uns zum Segen gereichen möchten.

Vor allem ist's nötig, daß wir für die Gemeinde um einen großen Segen flehen. Ich denke, ihr werdet mir beistimmen, wenn ich soeben sagte, wir haben die Absicht, Gott zu bitten, daß er seiner Gemeinde einen reichlichen Segen zuwende. Wohl! Aber besitzen wir auch die notwendigen Erfordernisse zur Erhörung solchen Gebets? Glauben wir an den Namen Jesu Christi? Freilich, das sollte ich meinen. Ich denke, man wird an der Echtheit unseres Glaubens nichts vermissen, wiewohl wir vieles zu bekennen haben, was dessen Schwachheit betrifft. Wie steht's denn mit dem nächsten Erfordernis? Sind wir erfüllt von der Liebe zu Gott und zueinander? Haben wir uns unter einander lieb? Wandeln wir in der Liebe? Niemand von uns ist vollkommen in der Liebe. Ich will mit einem Bekenntnis anfangen: ich gestehe, daß ich in dieser Beziehung nicht bin, was ich sein sollte. Lasset dies Bekenntnis die Runde unter euch machen. Lasset uns bedenken, wie oft wir lieblos gewesen sind in unserem Tun, Denken und Reden; darin, daß wir auf liebloses Gerede hörten, und lieblos unsre Hand verschlossen, wo wir hätten sollen hilfreich bereit sein; wie wir lieblos einen Menschen zurückstießen, der strauchelte? Wenn sich in der Gemeinde Gottes ein Mangel an Liebe findet, dann dürfen wir nicht erwarten, daß unsre Gebete erhört werden; denn Gott wird sagen: «Du bittest um Wohlergehen. Weshalb? Einer Gemeinschaft zu Liebe, die noch nicht genug Liebe zu ihren eigenen Gliedern hat. Du bittest um Bekehrungen. Warum? Um noch andere in eine lieblose Gemeinschaft mit hereinzuziehen.» Meinet ihr, Gott werde Sünder selig machen, die ihr nicht lieb habt und werde Leute bekehren, um die ihr euch kein bisschen kümmert? Wir müssen die Seelen in Christum hineinlieben, denn unter dem Walten des heiligen Geistes Gottes ist das große Werkzeug zur Eroberung der Welt die Liebe, und wenn die Christen mehr Liebe haben als die Mohammedaner und Juden, so werden sie beide, die Juden und die Mohammedaner, überwinden; wenn sie aber weniger Liebe zeigen, so werden Juden und Mohammedaner sie überwinden. Das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, ist die Hauptwaffe und nächst dem ist's der liebevolle Umgang und die hochherzige Gemeinschaft der Christen mit ihren Nebenmenschen. Wie viel von dem allem haben wir schon erlangt? Soll ich euch sagen, wie wenig?

Und tun wir denn auch, was vor Gott gefällig ist? Wir können auf keine Gebetserhörungen hoffen, wenn das nicht der Fall ist. Stellt die Frage an euch selber rings im Kreise hier. Laßt jedes Gemeindeglied insbesondere diese Frage beantworten. Habt ihr jüngst so gehandelt, wie ihr wünscht, daß Jesus Christus es sehen dürfte? Ist euer Haushalt so geordnet, daß Gott ein Wohlgefallen daran hat? Stellt euch einmal vor, der Herr Jesus habe diese Woche euer Haus besucht; uneingeladen und ganz unerwartet: was würde er wohl zu dem gesagt haben, was er zu sehen bekam? «Ach», spricht einer, «der und der handelt nicht wie sich's für einen Christen geziemt.» Ich bitte dich, Freund, denke doch auch an dich selber! darauf kommt's an. Tadle dich selber. Wenn die Glieder der Gemeinde Gottes nicht tun, was in seinen Augen gefällig ist, dann verriegeln sie ihrer eigenen Wohlfahrt Tür und Tor; sie verhindern die Gebete der Gemeinde. Wer wünscht wohl, der Mensch zu sein, welcher dem Wohlergehen der Gemeinde durch einen unordentlichen Wandel im Wege steht? Wer möchte solche Schuld auf sich laden? Gott vergebe etlichen von euch solche Sünde. Wir könnten von manchen mit Tränen reden, denn ach! wiewohl

sie bekennen, Nachfolger Christi zu sein, so sind sie so unzuverlässig, daß sie nicht Freunde, sondern Feinde des Kreuzes Christi sind.

Die nächste Frage lautet: Bleiben wir in Gott? Unsre Schriftstelle sagt, daß wenn wir seine Gebote halten, Gott in uns bleibet und wir in ihm. Ist dem also? Ich meine: Denken wir den Tag über an Gott? Sind wir auch ob unsrer Arbeit noch bei Gott? Ein Christ soll nicht am Morgen zu Gott laufen, und am Abend wieder, und ihn als Zuflucht und Obdach gebrauchen, wie die Leute unter ein Gewölbe oder in eine Halle flüchten, wenn ein Regenschauer sie überfällt; sondern wir sollen in Gott bleiben und in ihm leben, vom Sonnenaufgang bis zum Untergang, indem wir ihn zum Gegenstand unsrer täglichen Betrachtung machen und wandeln als vor seinem Angesicht und jeden Augenblick fühlen: «Du, Gott, siehest mich». Wie steht's mit euch, teure Freunde? O, laßt doch diese Frage von Mund zu Mund gehen und von Herz zu Herz, und erwägt sie – und ein jeder beantworte sie bei sich selber.

Endlich müssen wir uns noch fragen: Treibt uns der Geist Gottes oder ein anderer Geist? Harren wir auf Gott mit den Worten: «Herr, dein Geist wolle mir sagen, was ich tun soll; regiere meinen Verstand, unterdrücke meine Begierden, dämpfe meine bösen Neigungen und laß deinen Geist mich leiten. Herr, sei du mir besser, als ich selber; sei mir Seele und Leben; und in dem dreifachen Reich meines Geistes, meiner Seele und meines Leibes, lieber Herr, sei du der höchste Meister, auf daß in jeglichem Gebiete meiner Natur dein Gesetz aufgerichtet, und deinem Willen Gehorsam geleistet werde.» Wir hätten eine einflußreiche Christengemeinde, wenn wir alle dieses Sinnes wären; aber mit uns ist der Pöbelhaufen; der Pöbelhaufen, der aus Ägypten kam, und dieser wird lästern; das Mißlingen fängt an, wo diese mit dabei sind. Gott bewahre uns als Gemeinde davor, daß wir seine Gnadengegenwart verlieren! Dieser Pöbelhaufen muß unter uns sein, damit wir versucht werden, denn der Herr hat gesprochen: «Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte», und wenn wir versuchen wollten, das Unkraut auszuraufen, so würden wir den Weizen mit ausreuten –, dennoch laßt uns auf jeden Fall Gott bitten, daß er den Weizen kräftige. Entweder ersticken die Disteln den Weizen, oder der Weizen unterdrückt die Disteln. Gott gebe, daß der Weizen in unserem Falle das Unkraut überflüge. Gott schenke seinen Knechten Gnade, daß sie kräftig genug seien, dem sie umgebenden Übel zu widerstehen und, nachdem sie alles getan haben, was in ihren Kräften steht, zu wirken zum Lob und Preis der Gnade dessen, der uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten. Der Herr segne euch, und sei mit euch von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon
Worin liegt die Macht des Gebetes?
23. März 1873

Aus *Predigten*
Verlag J. G. Oncken, 1875